

Schwarze Blöcke und blau/grüne Maßnahmen Über Gewalt bei Großereignissen und die Rolle der Polizei¹

Martina Schreiber² & Otto Adang³

Abstract

Negative Entwicklungen in Ultraszenen, Vermummungen und neue Demonstrationstechniken, aber auch Mengeprobleme bei Turnieren und Großveranstaltungen stellen eine zunehmende Herausforderung dar. Der vorliegende Text beschreibt allgemeine Prinzipien des Verhaltens von Menschen in großen Gruppen und geht im Besonderen auf gewalttätige Aktionen bei Demonstrationen ein. Die daraus abgeleiteten Implikationen für polizeiliches Handeln beinhalten die Anwendung flexibler Taktiken und differenzierter, zeitnaher Interventionen. Es werden konkrete Hinweise für den Umgang mit gewaltbereiten Personen und Gruppen gegeben, betont wird darüber hinaus die Bedeutung von Kommunikation und gezielter Beobachtung.

Physische ≠ psychologische Gruppe

Menschen in einer großen Gruppe erscheinen häufig wie eine Einheit, insbesondere wenn sie auch äußerlich ähnlich auftreten, wie etwa Fußballfans oder Teilnehmer eines schwarzen Blocks. Diese physische Menge entspricht aber nicht in demselben Maße der psychologischen denn die Leute, die bei einer Großveranstaltung zusammenkommen, sind zunächst einmal nur durch den Anlass vereint: beispielsweise ein Fußballspiel anzusehen, Protest gegenüber einer bestimmten Sache zu äußern, ein Konzert zu besuchen oder auf der Love Parade zu feiern. Durch den Anlass wird meist auch ein bestimmter -inoffizieller- Verhaltensrahmen vorgegeben, das heißt, es bestehen ungeschriebenen Regeln darüber, welche Art von Verhalten für eine bestimmte Gruppe angemessen ist. So wird sich dieselbe Person auf der Love Parade anders verhalten als bei einem Opernbesuch. Trotzdem ist dieser Rahmen weit gesteckt und auch Menschen in einer Fangruppe oder Demonstration unterscheiden sich voneinander in

¹ Schreiber, M. & Adang, O. (2008). Schwarze Blöcke und blau/grüne Maßnahmen - Über Gewalt bei Großereignissen und die Rolle der Polizei. Die Polizei, 12, 346-350.

² Martina Schreiber ist Diplompsychologin, Mitarbeiterin der niederländischen Polizeiakademie und zurzeit Gastwissenschaftlerin am Lehrstuhl für Kriminologie in Bochum.

³ Dr. Otto Adang ist Professor an der niederländischen Polizeiakademie und Lehrstuhlinhaber des Bereichs ‚Öffentliche Ordnung und Risikomanagement‘.

Bezug auf ihre Persönlichkeit, Einstellungen und ihr Verhalten. Dies zeigt sich insbesondere in Risikosituation oder bei Auseinandersetzungen, wo Menschen sehr unterschiedlich reagieren. Manche beschwichtigen, andere wiegeln auf, wieder andere stimmen passiv zu oder wenden sich ab. Es finden sich aber auch Entwicklungen, wo sich die Einstellungen und das Verhalten angleichen und eine Gruppe mehr oder weniger geschlossen agiert. Dies kann in positiver wie in negativer Richtung geschehen.

Bei der Entstehung von Gewalt lassen sich zwei Ausgangspunkte unterscheiden: Wir sprechen einerseits von so genannten „frictions“ oder Reibungen, die zu einer spontanen Form von Gewalt führen. Reibungen können zwischen einzelnen Veranstaltungsteilnehmern entstehen aber auch zwischen Teilnehmern und der Polizei. Sie können aus ganz gewöhnlichen Situationen resultieren, beispielsweise wenn in einem Gedränge Bier verschüttet wird, bei Wartezeiten an Eingängen oder wenn eine Gruppe von der Polizei gestoppt wird. Dabei können Spannungen entstehen, die dann zu einer spontanen Form von Gewalt führen. Auf der anderen Seite sprechen wir von „geplanter Gewalt“, die meist in Zusammenhang mit dem so genannten „young male syndrom“ steht. Damit ist die Tendenz vor allem junger Männer gemeint, sich in gefährliche Situationen zu begeben oder solche zu provozieren. Halb-ironisch werden diese häufig als „erlebensorientiert“ bezeichnet; konkret geht es hier um Personen, die Gewalt suchen und dafür nicht unbedingt einen direkten Anlass brauchen. Ihr Handeln ist meist gegen eine andere Gruppe gerichtet oder gegen die Polizei. Trotzdem haben wir gesehen, dass sich die oben beschriebene psychologische Heterogenität einer Gruppe auch in Konfliktsituationen noch zeigt: Denn selbst bei radikalen Gruppen beteiligte sich in entsprechenden Konflikten nur ein Bruchteil der Teilnehmer aktiv an Auseinandersetzungen, im Durchschnitt drei Personen. Ein solcher Anfangskonflikt, sei er spontan oder geplant lässt sich daher meist noch relativ leicht eindämmen, dies ist indes ein sehr kritischer Punkt, da die Situation unter bestimmten Bedingungen eskalieren und sich zu einer größeren Auseinandersetzung entwickeln kann. Hier spielen dann gruppenspezifische Prozesse eine Rolle, die dazu führen, dass sich Personen solidarisieren und sich Haltungen ändern, so dass sich auch anfangs neutrale Personen aktiv an einer Auseinandersetzung beteiligen und ihr Verhalten dann auch gegen Polizeibeamte richten. Nutzt man diese Mechanismen, ist es aber auch möglich, Einfluss zu nehmen und die auf Entwicklungen einzuwirken.

Wissenschaftliche Untersuchungen unterschiedlicher Großereignisse¹ beschreiben allgemeine Dynamiken, die einer der Entstehung und Eskalation von kollektiver Gewalt zugrunde liegen. Bei jedem Ereignis handelte es sich um eine heterogene psychologische Gruppe, deren Mehrzahl sich als Personen verstand, die sich innerhalb des gesetzlichen Rahmens bewegten und die den Einsatz der Polizei als Unterstützung ihrer Bürgerrechte betrachteten. Ein Teil der Menge bestand aber auch aus gewaltbereiten, „erlebnisorientierten“ Personen, die sich provokativ oder konfrontativ verhielten, was ein polizeiliches Eingreifen, meist unter Verwendung von Einsatzmitteln notwendig machte. Unter den eigentlich ‚moderaten‘ Personen, kam es im weiteren Verlauf zu Einstellungs- und Verhaltensänderungen wenn auch sie von den Einsätzen betroffen wurden. Diese Menschen beschrieben das Verhalten der Polizei als unfair und unangemessen, sahen es in der Folge als gerechtfertigt an, wenn Aktionen gegen Polizeibeamte gerichtet wurden oder handelten u. U. selber aktiv gegen die Polizei. Damit hatten sich Einstellungen und Absichten der zuvor heterogenen Gruppe angeglichen und es war eine konfrontative „wir gegen euch“ Situation entstanden. Eine ähnliche Situation findet sich auch bei Schmalzl (1996), der beschreibt, wie bayerische Hausfrauen Aktivistinnen in Wackersdorf mit Geschossen versorgten, nachdem die gesamte Demonstrationsgruppe aus einem Hubschrauber mit Tränengas beworfen worden war. Diese Beispiele legen nahe, dass problematische Bürger-Polizei-Beziehungen mit einer überreagierenden, repressiv agierenden Polizei in Verbindung stehen. Solch negative Dynamiken wurden jedoch auch bei starker polizeilicher Zurückhaltung gefunden, wenn sich Bürger nicht ausreichend geschützt fühlten in Situationen, die sie als gefährlich eingeschätzt hatten und wo sie einen stärkeren Polizeieinsatz erwartet oder begrüßt hätten. Hier haben die Bürger sich dann selbst kollektiv gegen die bedrohende Gruppe gerichtet. Die Auseinandersetzungen hatten dann einen starken Polizeieinsatz gegen alle Beteiligten zur Folge, woraufhin die Situation im weiteren Verlauf ebenfalls extrem eskalierte (Stott, Hutchison & Drury, 2001).

Erst Implikationen für polizeiliches Handeln

Für polizeiliches Handeln ergeben sich daraus verschiedene Konsequenzen. Das Hauptziel sollte darin bestehen, Frontenbildungen, „Wir gegen Euch“-Situationen und Solidarisierungen zu vermeiden und die Heterogenität der Gruppen beizubehalten und wenn möglich positive Bürger-Polizei-Beziehungen zu fördern. Dazu kann aber nicht eine bestimmte Strategie vorgeschlagen werden, beispielsweise „starke Zurückhaltung“ oder „massives Auftreten“, denn

¹ Z. B. Studentendemonstrationen (Reicher, 1996), Fußballspiele (Stott & Reicher, 1998), politische Demonstrationen (Drury & Reicher, 1999) oder Umweltproteste (Drury & Reicher, 2005).

wie die Beispiele zeigen, können dieselben Maßnahmen in einer Situation sinnvoll sein, in einer anderen aber zu einer Eskalation beitragen. Wichtig ist vielmehr die Berücksichtigung der jeweils aktuellen Situation. Dieser Ansatz wurde an anderer Stelle als ‚balanced policing‘ beschrieben (Reicher, Stott, Cronin & Adang, 2004). Ein Grundsatz ist hierbei die Annahme, dass Risiken dynamisch sind und sich während einer Veranstaltung ändern können, oder dass Teile der Veranstaltung oder Gruppe unterschiedliche Risiken darstellen. Es wird daher vorgeschlagen, taktische Möglichkeiten so zu gestalten, dass sowohl Eskalation und Deeskalation schnell möglich ist, also eine rasche Anpassung an eine sich ändernde Lage.

Neben konkreten taktischen Maßnahmen spielen auch psychologische Mechanismen eine wichtige Rolle: Bei einer Frontenbildung entsteht ein psychologisches (homogenes) Kollektiv dadurch, dass sich Menschen auf einen gemeinsamen Gegner ausrichten. Dadurch wird Verhalten in einem negativen Sinn gesteuert. Eine weitere Möglichkeit, Verhalten zu beeinflussen kann aber auch in positiver Weise geschehen, indem ein gemeinsames Ziel bestimmt wird. Bei einer Demonstration wollen Bürger ihre legalen Rechte wahrnehmen. Die Polizei kann dies – zusammen mit anderen Akteuren – aktiv unterstützen (durch das Brokdorf Urteil ist da ja auch schon viel vorgegeben, was die Zusammenarbeit mit den Veranstaltern betrifft) und hat dadurch die Mehrheit der Bürger konkret auf ihrer Seite. – Bei möglichen Konflikten kann sich ein solch positives Verhältnis bezahlt machen.

Eine wichtige Rolle spielt dabei die Kommunikation und nicht zuletzt wird die Sprache gerne als die ‚schärfste Waffe der Polizei‘ bezeichnet. Bei Großereignissen hat sich der Einsatz von leicht ansprechbaren Fußstreifen, die auch pro-aktiv auf Bürger zu gehen als sinnvoll erwiesen. Zum einen für die Herstellung positiver Beziehungen – Die zahlreiche Bürger-Polizei-Kontakte, die bei der Fußball Weltmeisterschaft beobachtet wurden, zeigten dass eine solche Beziehung von den Fans geradezu gesucht wurde (Schreiber & Adang, 2008). Andererseits können auf diese Weise klare Verhaltensgrenzen vermittelt werden. Die hier eingesetzten Beamten können so einen klaren Rahmen vorgeben, was bei einer Veranstaltung als akzeptabel gilt – und was nicht. Sie agieren also freundlich, aber bestimmt. Dieses Vorgehen hat auch einen Nebeneffekt, denn die Beamten, die sich direkt bei den Menschen aufhalten können entstehende Konflikte oder andere Entwicklungen direkt beobachten und so auch einen Beitrag zur Aufklärung liefern. Kommunikation, auch durch Nutzen des Lautsprecher Wagens, ist aber auch gerade bei entstehenden Konflikten bedeutsam denn dann kann es sehr wichtig sein, Maßnahmen zu erklären, auch den eigentlich Unbeteiligten, die aber auch am Rande betroffen

sein können. Menschen machen viel mit und zeigen viel Verständnis, wenn sie nur wissen, warum und wofür. Positive Gruppenbeziehungen haben auch einen klaren psychologischen Effekt: Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass in Konfliktsituationen ebenfalls eine Frontenbildung entsteht, jedoch in einer anderen Richtung: Da die Hauptbeteiligten ihr Verhalten auf ein gemeinsames, legales Ziel richten, gilt nun solches Verhalten als ‚abweichend‘, das diesen Absichten nicht entspricht. Konkret wurden dann bei aufkommenden Konflikten Selbstregulierungsprozesse in der Gruppe selbst beobachtet, dass Störer ausgegrenzt und Polizeimaßnahmen gegen diese Personen begrüßt und aktiv unterstützt wurden (Stott, Adang, Livingstone & Schreiber, 2007; Schreiber, Stott & Adang, 2005).

Gewalttätige Aktionen

Jüngere Entwicklungen zeigen zunehmende Gewaltentwicklungen unter Teilen von Veranstaltungsteilnehmern (beispielsweise bei Rechts-Links Demonstrationen, Proteste, Entwicklungen in verschiedenen Ultraszenen). Vor dem Hintergrund der genannten Mechanismen stellt der polizeiliche Umgang gerade hier eine besondere Herausforderung dar, nicht zuletzt durch Vermummung und Uniformierungen vor allem in schwarzen Blöcken, wodurch gerade differenziertes und gezieltes Einschreiten schwierig wird.

Die Ergebnisse einer Meta-Untersuchung über gewalttätige Demonstrationen in den Niederlanden (Adang, 1998) sollen weitere Zusammenhänge beschreiben und Hinweise für den Umgang mit gewalttätigen Aktionen liefern. Die Studie entstand aus einer vierjährigen Beobachtungsreihe von 100 Demonstrationen oder Blockaden in den Niederlanden, von denen 77 – nach einer ersten Qualitätsprüfung – für die Hauptauswertung zugelassen wurden. Es wurden nur solche Veranstaltungen berücksichtigt, bei denen mehr als 1000 Teilnehmer erwartet wurden und man mit gewalttätigen Aktionen rechnete. Inhaltlich handelte es sich um politische und ökologische Themen, die Veranstaltungsformen waren Demonstrationen oder Blockaden. Der Anteil an Männern und Frauen war etwa gleich hoch. Die Studie ist nicht repräsentativ für Demonstrationen an sich, aber für gewalttätige Veranstaltungen bei denen ‚riot-police‘ oder Bereitschaftspolizei eingesetzt wird.

Ergebnisse

Obwohl es sich in allen Fällen um Risikoveranstaltungen handelt, wurde schließlich in 53% der Demonstrationen Gewalt beobachtet, diese geschah meist zwischen Ankunft und Abreise der Mehrheit der Demonstranten. Der Personenkreis der gewalttätig Aktiven war relativ homogen; es handelte sich in 90% der Fälle um Männer mit einem Durchschnittsalter von ca. 20 Jahren,

wobei das Gesamtdurchschnittsalter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer höher lag. In 45% der Beobachtungen trugen Aktivisten offen Waffen bei sich wie Stöcke, oder hatten sich ver mummt.

Die Entwicklung von Gewaltaktionen

Gewalt ging in den meisten Beobachtungen von einer Einzelperson aus. In den übrigen Fällen waren es durchschnittlich drei. Auch wenn die Situation weiter eskalierte waren Massenkongflikte selten. Es wurden im höchsten Fall 50 aktive Gewalttäter beobachtet; die große Mehrheit der Gruppe, von der die Gewalt ausging war nicht selbst aktiv und 45% der gewalttätigen Aktivisten gehörten nicht zu denen, von denen die Gewalt ursprünglich ausgegangen war. Die Gruppen blieben dabei jedoch auch nicht völlig passiv: In 64% der Fälle gab es unmittelbar vor, während oder nach Gewaltaktionen verbale Unterstützung für die Aktion, beispielsweise durch Lärm oder Schlachtrufe. Die Anzahl der hier Beteiligten war deutlich höher als die, die tatsächlich gewalttätig waren und konnte bis zu drei Viertel der Gesamtgruppe ausmachen. In 9% aller beobachteten Gewaltaktionen konnte man jedoch auch deutlichen Widerspruch wahrnehmen und Aufforderungen, die Gewalt zu beenden. Diese Aufrufe richteten sich sowohl an Aktivisten als auch an die Polizei.

Ziele und Formen gewalttätiger Aktionen

In 60% der Beobachtungen waren Polizeibeamte oder Objekte, die mit Polizei in Verbindung stehen, wie Fahrzeuge oder Polizeiwachen Ziel der Gewaltaktionen. Andere Ziele waren Objekte, die thematisch in Zusammenhang mit der Veranstaltung standen sowie symbolische Objekte, zum Beispiel Großbanken oder bestimmte Firmen. Gewalt wurde größtenteils durch das Werfen von Gegenständen, vor allem auf Polizeibeamte verübt, aber auch körperliche Gewalt gegen Polizisten wurde beobachtet. Es wurden Gegenstände verwendet, die gerade zur Verfügung standen aber auch solche, die speziell zu diesem Zweck mitgebracht worden waren, wie Farbbeutel oder Stöcke.

Initiierung von Gewalt

Warum Gewalt ausgeübt wurde, war nicht immer deutlich. Weniger als 50% der gewalttätigen Aktionen konnten auf äußere Ursachen zurückgeführt werden: Etwa die Hälfte der Gewaltaktionen gegen die Polizei geschah nach der Anwendung polizeilicher Gewalt. Verhalten von Polizeibeamten, das als provozierend betrachtet werden könnte, wurde nur während der Anwendung polizeilicher Gewalt beobachtet. Gewalt gegen andere Ziele geschah

u.a. aufgrund von Provokationen Dritter oder durch Revierstreitigkeiten, häufig jedoch auch ohne offensichtlichen äußeren Anlass. Bei der Suche nach anderen Einflussfaktoren auf die Entwicklung von Gewaltaktionen zeigten sich unterschiedliche Ergebnisse:

Es wurde kein Zusammenhang zwischen dem Inhalt der Veranstaltung und dem späteren Auftreten von Gewaltaktionen festgestellt, jedoch fand sich ein Effekt hinsichtlich der Protestform: So wurde bei Blockaden weniger Gewalt gegen andere Ziele als die Polizei beobachtet als bei Demonstrationen. Es bestand ein schwacher Zusammenhang zwischen Anzahl der Teilnehmer und Gewalt, aber ein starker Zusammenhang zwischen Häufigkeit von Gewalt und dem Auftreten bestimmter Aktivisten, insbesondere solcher, die sich verummten und Waffen tragen. Waren „Kaputzenpullitäger“ anwesend, war die Wahrscheinlichkeit, dass im weiteren Verlauf Gewalt beobachtet wurde mehr als doppelt so hoch. Betrachtet man nur die Fälle, in denen Gewalt auftrat, war die Wahrscheinlichkeit dreimal so hoch.

Polizeiverhalten

Da Polizei in allen Beobachtungen anwesend war, kann keine Aussage über den Effekt von Polizeipräsenz an sich gemacht werden, es gab jedoch Unterschiede bei der Bewachung sogenannter „Risikogruppen“. Fand keine enge Begleitung statt, war das Risiko von Gewalt wesentlich höher. Dasselbe bezog sich auf die Polizeipräsenz in gefährlichen Situationen, beispielsweise wenn Verkehr durch eine Blockade geleitet wurde, oder Streiklinien passiert wurden. War keine Polizei in der Nähe (Rufweite) der Demonstrierenden, war die Wahrscheinlichkeit für Gewalt höher.

Wenn die Anwesenheit von Risikopersonen bekannt war, wurden polizeiliche Gewaltmittel signifikant häufiger eingesetzt, obwohl nicht signifikant mehr Gewalt durch die Aktivisten eingesetzt wurde. Es scheint also, dass die Polizei eher mit Gewalt auf nicht gewalttätiges Verhalten reagierte, wenn die Anwesenheit von Problempersonen bekannt war.

Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Meta-Studie zeigen ebenfalls einen Unterschied zwischen der physischen Gruppe und dem Verhalten der verschiedenen Teilnehmer. Auch in radikaleren Untergruppen war die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer nicht aktiv gewalttätig. Obwohl es sich in allen Fällen um Risikoereignisse handelte, kam es nicht automatisch auch immer zu Gewalthandlungen. Die Ergebnisse zeigen nicht, warum es in den einen Fällen zu Problemen kam und in anderen nicht. Ursachen können in unterschiedlicher Lagebeurteilung vor den Veranstaltungen liegen, oder in den konkreten Ereignissen während der Veranstaltung selbst

begründet sein. Es sollte aber beachtet werden, dass die Erwartung gewalttätiger Entwicklungen auch die Gefahr negativer Vorverurteilungen in sich birgt, und sich im Sinne einer ‚selffulfilling prophecy‘ entwickeln kann, dies zeigte auch der signifikant höherer Einsatz polizeilicher Machtmittel, wenn bekannt war, dass sich bestimmte Risikopersonen in der Veranstaltung befanden.

Es besteht andererseits aber auch ein enger Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Gewalt während einer Veranstaltung und der Anwesenheit bestimmter Personengruppen, insbesondere von Menschen, die sich verummumt hatten. Auch hat man es hier eher mit geplanter Gewalt und „erlebnisorientierten“ Personen zu tun. Hier gibt es wiederum deutliche Hinweise, dass sich eine enge Begleitung dieser Personengruppen durch die Polizei positiv auf die Eindämmung von Gewaltaktionen auswirkte. Sehr wichtig zeigte sich aber auch eine klare Polizeipräsenz in ‚normalen‘ Gefahrensituation. Beide Ergebnisse unterstützen die Idee des ‚balanced policing‘, d.h. die Notwendigkeit von Polizeimaßnahmen, die mit steigendem Risiko eskalieren und eben so de-eskalieren, wenn die Situation geklärt ist.

Da sich Konflikte langsam entwickeln und aufbauen besteht auch die Möglichkeit, früh zu reagieren. Es gibt immer Signale und Hinweise auf beginnende Konflikte. Wenn Reibungen entstehen, kann man das in der Regel sehen. Die Leute reagieren, Frustration entsteht. Wenn man dann genau hinschaut und gut beobachtet, ist es möglich, rechtzeitig einzugreifen. Ähnliches gilt für „geplante Gewalt“: Gewaltbereite Personen zeigen, dass sie gewaltbereit sind und sie testen, wie auf ihr Verhalten reagiert wird. Das lässt sich durch gute Beobachtung erkennen und ermöglicht ein frühzeitiges, differenziertes und fokussiertes Intervenieren. Handelt man rechtzeitig, sind noch viele Handlungsmöglichkeiten offen, ist eine Lage jedoch eskaliert, kann man von polizeilicher Seite zwar die Konfrontation noch angehen und dafür sorgen, dass man „gewinnt“, aber dies ist meist nur unter starkem Einsatz polizeilicher Machtmittel möglich und alternative Handlungsmöglichkeiten bleiben dann nicht mehr.

Referenzen

Adang, O.M.J. & Cuvelier, C. (2001). Policing Euro 2000. International police co-operation, information management and police deployment. Felix-Tandem: Ubbergen.

Adang, O.M.J. (1998). Hooligans, autonomen, agenten. Geweld en politie-opreden in relsituaties. Samson: Alphen aan de Rijn.

Drury, J., & Reicher, S. (1999). The intergroup dynamics of collective empowerment: Substantiating the social identity model. *Group Processes and Intergroup Relations*, 2, 381-402.

Drury, J., & Reicher, S. (2005). Explaining enduring empowerment: A comparative study of collective action and psychological outcomes. *European Journal of Social Psychology*, 35, 35-58.

Reicher, S. (1996). 'The battle of Westminster': developing the social identity model of crowd behaviour in order to explain the initiation and development of collective conflict. *European Journal of Social Psychology*, 26, 115-34.

Reicher, S., Stott, C., Cronin, P. & Adang, O. (2004). An integrated approach to crowd psychology and public order policing. *Policing: An International Journal of Police Strategies & Management*. 24, 4, 558-572.

Schmalzl, H.P. (1996). Deeskalation - Entstehungsgeschichte, Irrungen und Versuch der Klärung eines schweren Begriffs. *Die Polizei*, 10, 254-262.

Schreiber, M. & Adang, O. (2008). Wissenschaft und Polizeipraxis. Phänomen Sport und Gewalt – Entstehung, Entwicklung, Tendenzen. Die Untersuchung von Einsätzen bei sportlichen Großereignissen. *Die neue Polizei*. 58, 1, 3-8.

Schreiber, M., Stott, C. & Adang, O.M.J. (2005). Lucky Portuguese? Low profile policing at Euro2004. Vortrag bei der Abschlusskonferenz des Portugiesischen Innenministeriums zur Europameisterschaft in Portugal. Lissabon. Januar 2005.

Stott, C., Adang, O., Livingstone, A. & Schreiber, M. (2007). 'Variability in the collective behaviour of England fans at Euro 2004: "Hooliganism", public order policing and social change', in *European Journal of Social Psychology*, 37: 75—100.

Stott, C., Hutchinson, P. & Drury, J. (2001). 'Hooligans' abroad? Inter-group dynamics, social identity and participation in collective 'disorder' at the 1998 World Cup Finals. *British Journal of Social Psychology*, 40, 359-384.

Stott, C., Hutchison, P. & Drury, J. (2001). 'Hooligans' abroad? Inter-group dynamics, social identity and participation in collective 'disorder' at the 1998 World Cup Finals. *British Journal of Social Psychology*, 40, 359-384.

Stott, C.J. & Reicher, S.D. (1998). How conflict escalates: The inter-group dynamics of collective football crowd 'violence'. *Sociology*, 32, 353-377.

